

Marburger Zeitung.

Nr. 110.

Freitag, 14. September 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garnondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Exemplargebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Deutschösterreichische Abgeordnete haben neulich in Austerlitz eine Zusammenkunft gehalten, um sich über die Lage des Reiches und die Stellung der Deutschen in demselben zu besprechen: „Sie begegneten sich, wie der „N. fr. Presse“ berichtet wird, „in dem Gedanken, daß die Deutschen Oesterreichs bestrebt sein müssen, bei der nothwendigen Neugestaltung des Reiches jene Geltung zu behaupten, welche einerseits der historischen Entwicklung der Deutschösterreicher entspricht, andererseits ihren nationalen Zusammenhang mit der großen deutschen Nation nicht außer Acht läßt. Zur Erreichung dieser Ziele erschien das Auftreten der Deutschen in Oesterreich als geschlossene politische Partei als eine nothwendige Vorbedingung, deren rasche Verwirklichung von der Verständigung der Besinnungsgegnossen in den einzelnen Ländern zu gewärtigen ist. Man erkannte ferner, daß bei der gegebenen Lage des Reiches der durch Anerkennung und gemeinsame parlamentarische Behandlung wirklich gemeinsamer Angelegenheiten begrenzte Dualismus die einzige Form sei, in welcher die obberührten Bestrebungen der Deutschösterreicher und eine wahrhaft freiheitliche Verfassungsgestaltung erreicht werden kann. Indem man sich daher gegen eine föderative Gestaltung aussprach, war man darüber einig, daß die Ausdehnung und Klarstellung der Kompetenz der Landtage zur Wahrung der Eigenthümlichkeiten der Länder geboten sei. Man war endlich darin einverstanden, daß die zu dieser Neugestaltung Oesterreichs nothwendige Revision der Verfassung und beziehungsweise die dieselbe abschließende Vereinbarung nur durch die legale Gesamtvertretung der nicht zur ungarischen Krone gehörigen Länder und nicht durch die Vertretungen der einzelnen Länder zulässig sei.“

Die Verhandlungen über den Ausgleich mit Ungarn sind gescheitert, das Ministerium wird nicht ernannt. Was mag wohl, fragt der „Vester Lloyd“, mit einemmale geschehen sein, in Folge dessen das ungarische Ministerium nicht mehr für nöthig gehalten wird? Nichts, was zur Rechtfertigung der Verzögerung dienen könnte. Die öffentliche Meinung hat in Wien einen jähen Umschlag erfahren. Die Schuld des Aufschubes ist auch nicht in den Schwierigkeiten zu suchen, welche etwa die Vereinbarung des Minister-Programms hervorgerufen. Uebrigens fällt es schwer, für die Ursache den richtigen Ausdruck zu finden; denn wenn man behauptet, daß es nicht an der Unerforschbarkeit der Principien gelegen, wenn das Ministerium vereitelt ward, so hat man nicht das Richtige

getroffen, da doch die Personen Principien vertreten, und wenn das Ministerium an der Personalfrage gescheitert, so hat dennoch das Princip gesiegt, welches durch die Persönlichkeit, die das Terrain behauptet, vertreten wird. So viel wir nämlich wissen, war die erste Frage, um die es sich dreht, die, wer an die Spitze des Ministeriums gestellt werden soll. Ob Baron Sennegh bereit gewesen wäre, in einem Ministerium Andrassy ein Portefeuille anzunehmen, für den Fall, daß die aus der Reichstags-Majorität bestehende Regierung ihm ein solches angeboten hätte, weiß man nicht; im Gegentheil scheint das, was man hört, darauf hinzudeuten, daß Se. Excellenz nur um den Preis der Präsidentschaft für ein Ministerium zu gewinnen wäre. Wenn aber die Realisten die Fusion auch unter der Bedingung für kaum durchführbar halten, daß die Mitglieder der Rechten oder ein Mitglied der gegenwärtigen Regierung, welche das parlamentarische System bekämpfte, in das Ministerium trete, so müssen sie es um so entschiedener ablehnen, sich an einem Ministerium zu betheiligen, welches unter der Präsidentschaft eines, wenn auch hervorragenden Mitgliedes der gegenwärtigen Regierung gebildet wird. Es ist also keine pure Personalfrage, an der das Ministerium gescheitert. Das Princip ist bis jetzt noch nicht in maßgebenden Kreisen zum Siege gelangt. Hätte das Princip bereits triumphirt, dann würde die Frage, wer Minister werden soll, keine großen Schwierigkeiten mehr bieten. Siegt das Princip, dann müssen diejenigen hervortreten, welche die Träger dieses Principes sind und welche dasselbe auch für die Zukunft zum treuesten Ausdrucke zu bringen geeignet sind. Die Vertreter des anderen Principes werden für ihre Resignation durch das Bewußtsein, ihre patriotische Pflicht erfüllt zu haben, und durch die hohe Achtung der Nation entschädigt werden.

Die bairische Regierung ist bekanntlich zur Verbesserung des Heerwesens entschlossen und von der Pforten hat feierlich versprochen, dieselbe mit dem nächsten Landtage zu vereinbaren. Im Plane ist, wie man hört, die preussische Wehrverfassung zum Muster genommen, und daher vor Allem die allgemeine Wehrpflicht statuiert, mit Ausschluß der Lösung und der Ersatzmannstellung. Die Dienstzeit soll auf drei Jahre mit verschiedener Präsenzzeit festgestellt, das Institut der einjährigen Freiwilligen eingeführt werden. An die dreijährige Dienstzeit hätte sich dann die Reserve anzuschließen, und zwar in zwei Aufgeböten: das erste würde die Mannschaften von 24 bis 30 Jahren, das zweite die vom 30. bis 40. Jahr umfassen, und zwar will man zu dem ersten Aufgeböte nur die ledigen Männer heranziehen.

In preussischer Gefangenschaft.

Heinrich Maschel, Sohn eines Finanzofficials in Marburg und Corporal beim Inf. Reg. Bernhardt, gerieth bei Aschaffenburg in preussische Gefangenschaft, die er in einem Briefe an seine Angehörigen folgendermaßen schildert:

„In meinen vorhergehenden Briefen konnte ich Euch, meine Lieben! die Erlebnisse und die Behandlung in der Gefangenschaft nicht genau schildern, weil die Briefe der Gefangenen an ihre Angehörigen stets unversiegelt an die Kommandantur übergeben werden mußten. Ich beginne daher mit dem Augenblicke meiner Gefangennahme in Aschaffenburg.“

Obwohl ich auf kurze Distanz einen feindlichen Offizier, der mir und meinen Paar Leuten befahl, die Gewehre niederzulegen, auf's Korn nahm und niederbrannte und fürchtete, von den mich gleich von allen Seiten umringenden Preußen niedergestochen zu werden, so kam ich doch ohne Leid davon; ein Unteroffizier riß mir das Gewehr aus der Hand, während ein anderer Mann triumphirend meinen Säbel aus der Scheide zog. Alle reichten mir die Hände und sagten, es ist nun besser für mich, da ich mich vor keiner Kugel mehr in Acht zu nehmen brauche und nach einer preussischen Festung oder Stadt internirt werde, wo ich es gut habe und human behandelt werde.

Nun wurden ich und noch zwei Mann unter Eskorte genommen, und man führte uns in das Hotel Reichhof in einen eleganten Salon, wo man uns Sopha's und gepolsterte Stühle anwies; — der begleitende Unteroffizier requirirte Wein und die unvermeidlichen Butterbretchen, und wollte uns damit traktiren. Mit der Eskorte wieder hinabgerufen, wurden wir einige Male, nachdem man uns noch mehrere versperrte Kameraden zugeheilt, durch die Gassen der Stadt geführt, wohl um der traurig heim-

gesuchten Bevölkerung uns zu zeigen und vor den in der Stadt aufgestellten preussischen Regimentern Revue passiren zu lassen.

Da hatten wir Gelegenheit, zu erkennen, welche Uebermacht wir gegen uns gehabt: wir waren nämlich nur 6 Bat. Infant., 1 Bat. Jäger und 1 Batterie im Feuer — die Briße dagegen hatten engagirt gehabt: das 13., 15., 53., 55. westfälische Inf. Reg., 2 Batterien und 1 Kürassier-Reg. (die Leute vorne und hinten gepanzert.)

Endlich führte man uns in eine Allee hinter der Stadt, wo wir drei Stunden verweilten, dann in den Hof des Jesuiten Klosters und in das Seminar getrieben wurden. Ringsum mit Wachen umstellt, durften wir uns durch Leute der Stadt, die es doch gern gethan hätten, nichts holen lassen, und es bekümmerte sich auch Niemand mehr um uns. Ob wir etwas gegessen hatten oder nicht, war dem Kommandanten wohl ganz gleich, der sich im königl. bair. Schlosse gütlich that und den Schloßinspektor, der ihn nicht lakaienmäßig bediente, einsperren ließ. Am anderen Tage kamen noch 600 gefangene Bayern, die auch ins Kloster und in die Kirche gepfercht wurden, hinzu. Obwohl ein wenig Wasserruppe gekocht wurde, bekam doch der hundertste Theil nichts, da nur die vordersten Hinzudrängenden theilhaft werden konnten; denn Ordnung fehlte!

Es war schon 11 Uhr und ich hatte seit 14. d. M. (vor dem Beginne der Schlacht hatte ich ein Stück Brod mit kaltem Fleisch zu mir genommen und mit einem guten Ungarischen hinabgespült) noch nichts gegessen und mein Magen knurrte ganz gewaltig. — Da kamen zur Mittagszeit Damen und Mädchen und theilten die armen Gefangenen mit Lebensmitteln, denn sonst wären wir, Dank der vortrefflichen Vorsorge des preussischen Kommandanten, wohl verhungert. Ein Mädchen gewann ich endlich für mich und meine Kameraden, die wir uns eine Ecke im Kloster reservirt hatten, und das gute Kind — Gretchen Ried ist ihr Name — versorgte uns mit Essen und Trinken, und selbst mit

Der Volksverein in Pforzheim hat an S. Jakob folgende Zuschrift gesandt: „Gehreter Herr! Nach den Beispielen unserer Brüder in Stuttgart, Heidelberg und anderen Orten geben auch wir hier aus dem Schwarzwalde dem Gefühle Ausdruck, welches in uns Ihr männliches Wort bei der Adressenberatung angeregt hat. So schmerzlich uns die Wahrnehmung berührt, daß die Gesamtvertretung der preussischen Bruderstämme von dem Weg der Wahrheit nach dem Weg der Gewaltanbetung abgewichen ist, nach dem sie Jahre lang das Recht gegen die Gewalt vertheidigt hatte, so hoch erfreut schlagen unsere Herzen, als Sie allein den verirrtten und vom Siegesrausch bethörten Geistern in der Sittlichkeit das einzige Mittel bezeichneten, des ganzen deutschen Vaterlandes Heil in der Zukunft zu erzielen. Der Siegesrausch vergeht, Ihre Worte aber bleiben in jedes Deutschen Brust eingeschrieben. Aus vollem Herzen entbieten wir Ihnen unsern brüderlichen Gruß.“

Aus Bern (5. Sept.) wird gemeldet: Vorgestern trat in Arau die eidgenössische Gewehr-Kommission zusammen, um nach angestellten Proben über die verschiedenen Kammerladungs-Gewehre sich für das eine oder andere endgiltig zu entscheiden. Vertreter benachbarter Staaten, wie Württemberg etc., waren anwesend; ebenso hatten sich Vertreter der großen amerikanischen Waffenfabriken, Henry etc., eingefunden, welche sich angeboten haben, innerhalb vier bis sechs Monaten 15- bis 20,000 mit dem eidgenössischen Kaliber versehene Waffen zu billigen Preisen zu liefern. Die Schweiz wird in verhältnismäßig kurzer Zeit im Besitze einer beträchtlichen Anzahl Kammerladungs-Gewehre sein. Aus kompetenter Quelle wird versichert, daß die Einführung der Kammerladung in anderen Ländern noch sehr zurückstehe. Italien besitze noch keine Büdnadelgewehre und scheine sich um solche auch nicht sehr zu kümmern. Oesterreich, von dessen angeblichen Anstrengungen man so viel Aufhebens gemacht, sei trotz seiner Versuche mit dem Lindner'schen Gewehre noch zu keinem Resultate gelangt und habe nicht 100,000, sondern bloß 5000 Remington-Gewehre bestellt. Was über Frankreich gesagt werde, stimme nicht mit der Wirklichkeit überein. So behauptete man, Frankreich habe 100,000 Remington-Gewehre gekauft, während es davon nur 4000 gekauft habe und überhaupt von diesem zu wenig soliden Systeme abstrahiren zu wollen scheine. Ebenso übertrieben sei die einem französischen Journal entnommene Behauptung, daß die französischen Arsenale am 10. September 200,000 kammerladende Gewehre in die Hände der Armee liefern werden. Thatsache sei nur, daß Frankreich schon seit Langem sachbezügliche Studien und Versuche mache, mit denselben aber noch zu keinem Abschlusse gekommen sei. Man werde wahrscheinlich das Gewehr von Chassepot adoptiren, ein verbessertes Büdnadelgewehr mit einer Papierpatrone, wie das preussische, allein von einfacherer und soliderer Konstruktion und von kleinerem Kaliber. Oesterreich sowohl wie Holland, Belgien und die süddeutschen Staaten widmen den Versuchen, welche gegenwärtig in der Schweiz mit kammerladenden Gewehren gemacht werden, die größte Aufmerksamkeit.

Florentiner Depeschen bezeichnen als die wesentlichen Punkte der Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich und Italien folgende: 1. Die Regelung der Schuld des Monte Lombardo-Veneto, welche Italien übernehmen soll. 2. Die Erwerbung des unbeweglichen Kriegsmaterials in den festen Plätzen von Seite Italiens. Das bewegliche Gut wurde bekanntlich nach Oesterreich transportirt. 3. Die Regelung der Grenzfrage auf der Seite von Verona und des Gardasees. 4. soll die Art der Räumung der Festungen von Seite der Oesterreicher und der Termin des Einzuges der italienischen Truppen in dieselben festgestellt werden.

Die Nothwendigkeit einer den Forderungen der Zeit entsprechenden Armeeorganisation wird auch in Frankreich mit Lebhaftigkeit geltend gemacht und die „Patrie“ weist aus diesem Anlasse auf einen vom Prinzen Napoleon im Jahre 1843 erschienenen Artikel hin. Deutschland, heißt es unter Anderm in diesem Artikel, müssen wir das System des

öffentlichen Unterrichtes und der Militärorganisation entlehnen. Wir müssen Frankreich in 30 — 35 Militärarrondissements eintheilen. Das Hauptquartier einer jeden dieser Divisionen wäre im Hauptorte des Arrondissements, und zugleich das Centrum der Organisation, das Depot und die Equipirung. Die nationalen Streitkräfte würden gebildet: 1. Aus der stehenden Armee; 2. aus der Reserve dieser Armee; 3. aus der Nationalgarde des ersten Aufgebots und 4. aus der Nationalgarde des zweiten Aufgebots. Da Frankreich mit seinen 35 Millionen Einwohnern jährlich 315 — 320,000 junge Männer von 20 Jahren liefert, könnte man, ohne dem Ackerbau und der Industrie zu schaden, ein Kontingent von 140 — 150,000 Mann aufstellen. Sonach würde die stehende Armee aus jungen Männern von 20 — 27 Jahren in einem Jahreskontingente von 80,000 Mann gebildet, die vier Jahre unter der Fahne und drei Jahre in der Reserve blieben. Die Reservearmee würde nur im Kriegsfall einberufen und hätte im Frieden nur im Verein mit der Nationalgarde des ersten Aufgebots die Jahresexercitien zu machen. Die Nationalgarde des ersten Aufgebots, aus den Klassen der Kontribuirten von 27 — 30 Jahren gebildet, hätte ein jährliches Kontingent von 65,000 Mann zu stellen. Sie hätten einen permanenten Stab und einen Theil der Unteroffiziere. Die Offiziere, zumeist aus der Reihe der verabschiedeten Unteroffiziere genommen, erhielten nur eine Soldatensoldatierung während der Manöver. Sie würde zwei Monate im Jahre exerciren, und zwar im Frühjahr nach den Feldarbeiten und im Herbst nach der Ernte. Die Artillerie würde den Bauern in Verding überlassen. Die Nationalgarde zweiten Aufgebots endlich wäre gebildet aus allen Männern von 27 — 35 Jahren, aus der Reserve oder der Nationalgarde ersten Aufgebots hervorgegangen. Sie hätte keine Kadres und nur 14 Tage im Jahre Exercitien. — In dieser Weise wäre die Armee in

stehenden Armee mit	316,000 M.
Reserve und Nationalgarde ersten Aufgebotes	512,000 „
Nationalgarde zweiten Aufgebots	677,000 „
zusammen 1,514,108 M.	

Und für diese, über anderthalb Millionen beziffert, würden nur die Kosten einer Armee von 344,000 Mann auflaufen. Und da man die Rekrutirung in den Provinzen einführt und die Soldaten zum Theil während des Jahres beurlauben könnte, würden diese Kosten noch mehr herabgemindert.

Von Syra wird über die Lage der Kandioten geschrieben: In Heraklion befinden sich 8000 türkische Familien, die der Uebel gedenk, die Hunger, Durst, Krieg und Zusammenhäufung herbeiführen werden, den General-Gouverneur verwünschen, daß er es so weit habe kommen lassen. Die christlichen Familien, die ihnen die Stadt ganz überlassen haben, hoffen Hilfe aus Griechenland zu erhalten. Die gemäßigten unter den Muselmanen sehnen sich nach Wiederherstellung des Friedens; die Fanatiker wollen auswandern und begehren vom Sultan Ländereien, um sich anderwärts unbehelligt niederlassen zu können. In Rhethymna, von wo die Türken abgezogen sind, herrscht vollkommene Ruhe. Dagegen werden die Felder und Kirchen der Griechen von den Türken verwüstet, die übrigens ebenfalls schlecht auf den General-Gouverneur zu sprechen sind. Im östlichen Theile der Insel haben die Griechen Weiber und Kinder in die Berge geflüchtet und sich dort an verschiedenen Punkten in den Niederungen gesammelt. Sie haben fünf theilweise berittene Truppencorps aufgestellt, die zusammen an 13,000 Mann zählen. Im Ganzen mögen an 50,000 Christen unter den Waffen stehen. Die Türken haben noch keinen Angriff auf sie gewagt.

Ueber die mexikanische Frage wird der Times aus Philadelphia geschrieben: Mit wachsender Spannung sieht man dem Augenblicke entgegen, wo Napoleon's eigentliche Absichten mit Maximilian sich enthüllen müssen. Man weiß, daß, wenn die französischen Truppen zurückgezogen werden, für Maximilian nicht länger des Bleibens im

Hemden, denn jeder hatte nur, was er am Leibe hatte und bemitleidete uns thranenden Auges.

Am 17. Abends trieb man uns vor das Schloß, rangirte uns in drei Glieder und führte uns unter starker Bewachung auf den Bahnhof, wo bereits ein Zug mit offenen Kohlenwagen zu unserer Transportirung nach Köln bereit war und dann ging's rasend, auf der von Preußen bewachten Bahnstrecke über Hranau, Frankfurt, Friedberg, Sieben, Weplar nach Deup.

Dort erwartete uns schon eine unzählbare Menschenmenge, die sich übrigens ganz ruhig und würdevoll verhielt. Nun wurden im Hofe der dortigen Kavallerie-Kaserne die Gefangenen in Kompagnien eingetheilt und der Kommandant von Köln — ein steifer, verkörpeter Parademarijchmensch — hielt an uns vorgelesene Unteroffiziere eine Rede. Als diese fulminante Rede (ist nicht der Mühe werth, daß ich sie wiedergebe) beendet war, marschirten wir — kompagnieweise, und um die Sache effektvoller zu machen, vor jeder Kompagnie eine Kompagnie Landwehr mit aufgestanztem Bajonnet und in den Flanken mit einer ganzen Kette von Wachen umgeben — über die Kettenbrücke nach Köln.

Ich glaube, ganz Köln war auf den Beinen, als wir durchkloirt wurden. Die Bevölkerung betrachtete uns mehr mit Theilnahme und Neugierde, als mit feindlichen Augen. Es kamen sogar Fälle vor, daß man unter die Gefangenen Geld hineinwarf. Eine Dame stand mit einem kleinen Knaben an der Kettenbrücke und als wir ankamen, ich war nämlich an der Spitze der Abtheilung, wandte sie sich um, und begann zu schluchzen und zu weinen. Welchen Gefühlen diese Thränen entsprangen, weiß ich nicht, aber so viel ist sicher, daß die Rheinländer, insbesondere die Kölner, viel warme Sympathien für uns hegen, und daß sich selbst in Köln ein Unterstützungsverein für österreichische Gefangene gebildet hat, in Folge dessen wir auch am Geburtsfeste des Kaisers mit Tabak, Zigarren und Briefpapier theilhaft wurden. Zwei Tage verweilten wir in Köln und waren in einer Kaserne gut untergebracht.

Pföplich mußten wir weiter nach Minden, septen uns, natürlich unter

starker Eskorte, Abends 7 Uhr auf den bereitstehenden Zug und fort ging's über Bielefeld, Düsseldorf u. s. w. unserm Endziele entgegen. Transport-Kommandant war ein sehr liebenswürdiger, braver Landwehroffizier, der mich auch in einen Wagen zweiter Klasse nahm.

Das ist der 1. Abschnitt meiner Gefangenschaft.

Das Glend, oder vielmehr die wahre Kriegsgefangenschaft begann hier. Wir wurden abermals in Kompagnien eingetheilt und jeder Kompagnie wurde ein Wagenschoppen zur Wohnung angewiesen; Stroh und Rogge ist unser Lager. Am zweiten Tage wurden die Leute in Arbeitspartien eingetheilt, und nun begann und dauert noch immer täglich Schanzarbeit, Kugelgießen u. s. f. Bei der schlechten Unterkunft und der starken Arbeit werden wir noch schlechter bedöstigt. Früh Mehlsuppe (auf steirisch Vapp) in einem schmutzigen Kübel, Mittags Erbsen oder Bissolendrei und wöchentlich dreimal Fleisch, endlich auf vier Tage ein Stück Kommissbrot. Bezahlung erhält Niemand, und es wird uns nur immer bedeutet, daß wir zufrieden sein müssen, für unsere Arbeit mit guter preussischer Kost abgelohnt zu werden.

Geld hatte ich bei der Gefangennahme nur 3 fl. Silber, dafür aber meine sämmtlichen Effekten und Wäsche verloren.

Als sich meine Kompagnie aus leichtbegreiflichen Gründen (denn damals war noch kein Waffenstillstand mit Oesterreich) weigerte, Patronen zu machen und Kugeln zu gießen, drohte der Festungs-Kommandant, die Kompagnie zu decimiren. Am Geburtsfeste des Kaisers baten die Gefangenen, diesen Tag vom Arbeiten frei zu sein, um denselben nach ihrer Weise feiern zu können; dies wurde jedoch rund abgeschlagen, und wir mußten an diesem ersten österreichischen Soldaten-Feiertage für unsere Feinde arbeiten!

Sei so gut, lieber Vater! bringe dies recht in die Oeffentlichkeit, damit gewisse Zeitungsnachrichten dadurch widerlegt werden! Für die Wahrheit des Vorgesagten stehe ich und im Nothfalle bürgen über 1200 Gefangene!“

Landes ist, und kann kaum glauben, daß Napoleon, der dies eben so gut weiß, bei den großen Auslagen, die er auf den mexikanischen Handel verwandte, das Kaiserreich freiwillig aufgeben werde. Die Zeit, wo die erste Abtheilung französischer Truppen Mexiko verlassen soll (Oktober) rückt näher, und in der Art, wie der Rückzug stattfinden wird, denkt man, muß sich des Kaisers wahre Absicht offenbaren. Seit der Proklamation Johnson's gegen Maximilian's Blokade befinden sich die Vereinigten Staaten dem mexikanischen Kaiserthum gegenüber feindlicher als je, da aber jede gegen Maximilian ergriffene Maßregel bei der Presse und dem Volke einmütige Zustimmung findet und dem Präsidenten gerade jetzt Alles daran liegt, politischen Anhang zu gewinnen, so würde man sich nicht wundern dürfen, wenn er eines schönen Tages, allen Schein der Neutralität in der mexikanischen Frage von sich abwerfend, eine Armee absenden sollte, um dem Kaiserthum ein Ende zu machen. Kann er seine Stellung im Innern dadurch befestigen, so wird er keinen Augenblick anstehen, den Schritt zu thun, und die Gelegenheit zur Einmischung würde der erste beste Versuch zur Durchführung der kaiserlichen Blokade liefern.

Bei einem Gastmahl zu Ehren des Präsidenten Johnson in Auburn, welchem der Vertreter von Suarez, Romero, bewohnte, hielt der Minister des Auswärtigen der Vereinigten Staaten, Seward, eine Rede und drückte die Hoffnung aus, schon im nächsten November werde die mexikanische Republik von der letzten Spur der fremden Besetzung befreit sein. General Grant trank auf die Gesundheit des mexikanischen Gesandten und auf den Erfolg der Suaristen.

Aufhebung der Staats-Gensdarmrie.

(Schluß.)

Marburg, 13. September.

Beschließt der Landtag — gebunden durch die von der Reichsversammlung gewährleisteten Grundrechte — ein Gesetz über die Sicherheitspolizei, so wird er in demselben auch bestimmen, daß jeder Bezirk eine entsprechende Anzahl von Sicherheitswächtern — die wir Landjäger oder Bezirkswächter nennen — anzustellen, mit anderen Bezirken und mit der Landesbehörde den nöthigen Verkehr zu unterhalten habe. Die Bezirksvertretung hat ferner die Anzahl der Landjäger festzusetzen, dieselben zu ernennen, für ihre Ausrüstung und Verpflegung Sorge zu tragen und gestützt auf die Grundrechte und das Landesgesetz eine Weisung über die Dienstverrichtungen zu erlassen.

Bestimmt die Bezirksvertretung die Anzahl der Landjäger, so wird die Erfahrung sie belehren, daß die Anzahl der Staats-Gensdarmen viel zu gering gewesen — daß es zur Sicherung vor Landstreichern, Dieben und Räubern nicht genügt, wenn die Landjäger im ganzen Bezirke nur einen Standort haben: die Bezirksvertretung wird im Gegentheile sich überzeugen, daß in gewissen Ortschaften Landjäger-Posten aufgestellt werden müssen, die ihren Wirkungskreis auf die Nachbargemeinden ausdehnen.

Nehmen wir zum Beispiele den Bezirk Marburg, so müssen hier außer der Stadt wenigstens noch St. Lorenzen in der Wüste, Sellnig an der Drau, Maria Rast, Kranichsfeld, St. Peter, St. Margarethen, Jahring, St. Egidii, St. Georgen solche Standorte sein.

Um den Sicherheitsdienst ersprießlich verrichten zu können, muß jeder Posten wenigstens von zwei Landjägern besetzt sein: der Kraft eines Einzigen ist es oft nicht möglich, dem Gesetze Achtung zu verschaffen: die Pflicht lastet auf einem Einzigen zu schwer — sie wird ihn bei genauer Erfüllung aufreiben oder muß vernachlässigt werden.

Die Kosten lassen sich am leichtesten decken, wenn der Bezirk die baren Auslagen für Sold, Bewaffnung und Bekleidung übernimmt, die Naturalleistungen aber den Gemeinden aufgebürdet werden. Je nach den Umständen, welche zu einem Posten beitragen, haben unter sich ihr Betreffniß frei zu vereinbaren. In unseren Verhältnissen wird Geldeswerth leichter und lieber gegeben, als Geld: wenn die Gemeinden Wohnung, Licht, Holz, Garten und Pflanzland . . . bewilligen, so kann die Steuer in Barem sehr gering bemessen werden und läßt sich diese Neuerung desto leichter einführen.

An tauglichen Leuten zu diesem Dienste fehlt es nicht, zumal jetzt nach dem Kriege, wo viele waffengeübte, militärisch geschulte Männer gerne bereit wären, als Landjäger zu dienen. Wird den Landjägern die Ehelosigkeit nicht zur Pflicht gemacht — werden vielmehr, wie bei den Wächtern der Eisenbahnen, Ehemänner vorgezogen, so dürfte dieser Umstand gar Manchen veranlassen, in den Dienst zu treten, und — was die Hauptsache — in demselben zu bleiben.

Die Einzelnen, die Gemeinden und der Staat haben an der Erziehung gespart — die Volkswirtschaft liegt kläglich danieder — das Rechtsbewußtsein des Volkes findet keinen Ausdruck in der Strafrechtspflege — Verwahrlosung, Verarmung, Unsicherheit der Personen und des Eigenthums sind die Folgen, gegen die wir nun vor Allem die Polizei um Hilfe rufen müssen: wirksamer und wohlfeiler kann diese Hilfe nicht geleistet werden, als durch die Aufhebung der Staats-Gensdarmrie und durch die Ueberlassung derselben an das Land und die Bezirke.

Amerikanische Finanzen.

Wenn davon die Rede ist, wie eine Großmacht nach dem Kriege sich erholt, so verweist man auf Amerika. Der Finanzminister der Vereinigten Staaten hat nun in einem Briefe an die Bostoner Kaufmannschaft sich über die Maßregeln ausgesprochen, welche die Republik ergriffen — hat sich über die Politik erklärt, welche dieselbe noch einschlagen muß, um den Staat und seine Finanzen zu ordnen. Unsere Staatslenker dürften zu dem Amerikaner in die Lehre gehen; er schreibt:

„Obgleich zu hoffen war, daß das Papiergeld des Landes schon früher dem Werth des Bargeldes hätte näher gebracht werden können, so hat, nach meiner Ueberzeugung, das Volk Grund, sich zu gratuliren, daß die Finanzen sich in einem so gesunden Zustande befinden. Seit März 1865 ist der Krieg zum glücklichen Schluß gebracht; große Armeen

Unterm Kindelbaume.

Von L. St.

Am Fuße des Gebirges, am Ausgange eines seiner grünen, reizenden Thäler, liegt ein staatliches Dorf. Es ist Laubenhain mit vielen schönen weißen Häusern. Hinter dem Dorfe zieht sich ein mäßig hoher Berg mit prächtigen Obstplantagen hin, der Kindelberg genannt, und die kühleren Herbstsonne bestrahlt die gerötheten Äpfel und Birnen in der Fülle des gelbenden Laubes. — In diesem heitern Wetter wandert ein sehr einfach gekleideter Mann mit einem alten Ränzchen auf dem Rücken von der Landseite her dem Dorfe zu. Sein graues Haar und seine verwitterten Gesichtszüge verrothen den hohen Schjiger, wenn nicht gar schon den angehenden Siebenziger, aber das Gesicht zeigt einen edlen Schnitt, das Auge hat einen geistreichen, fast schwärmerischen Ausdruck. Der blaue Kittel und die graue Linnenhose sind rein, wenn auch ärmlich, eine leichte Mütze deckt den bedeutsamen Kopf. Er schreitet rüstig an seinem Knotenstocke. Aber dann und wann bleibt er stehen und betrachtet irgend einen an sich unbedeutenden Gegenstand mit großer Aufmerksamkeit und unverkennbarer Theilnahme, bald einen Baum, bald einen Stein, ein Gartenhäuschen, den durch die Biesenflur sich schlängelnden Gebirgsbach. Sein Auge leuchtet dabei so wunderbar, über seine schmalen Lippen gleiten leise Worte wie Gebete. Er ist offenbar in großer Bewegung, und diese scheint zu steigen, je näher er dem Dorfe kommt, zu dessen Häusern und besonders zum Kirchturme dann und wann sein Blick voll unaussprechlicher Wonne fliegt. So kommt er in das Dorf. Seine Aufregung ist so groß, daß er sich einige Minuten lang an eine Gartenplanke anlehnen muß. Dann geht er langsam weiter. Er schaut die Häuser an, grüßt in die Fenster. Die Bewohner danken ihm halb befremdet. Niemand kennt den freundlichen alten Mann. Als er am Forsthaufe vorüber geht, schleichen ein Paar große Thränen an seinen Wangen herab. Die hochgelegene Kirche grüßt er wieder, wehmüthig lächelnd, wie einen alten Freund und steigt dann zum Gottesacker empor. Da weilt er bald bei diesem, bald bei jenem der einfachen Grabmonumente und liest ihre Inschriften aufmerksam. Endlich findet er einen halbversunkenen mit Flechten überzogenen Grabstein, kniet daran nieder, faltet die Hände und betet. Und er geht weiter. Durch ein Hohlengäßchen gelangt er an den Kindelberg und ersteigt ihn. Das ist kein Fremdling im Dorfe, und wenn ihn auch Niemand kennt; er kennt dagegen alle Wege und Gelegenheiten. Von der Höhe des Berges läßt er das thränen schwere Auge über das Dorf und die reizende Gegend schweifen.

„O Vaterland!“ ruft er in schmerzlich-froher Bewegung. „wie freu' ich mich, daß ich dich wiedergefunden! Sei mir herzlich gegrüßt, du Stätte

meiner Wiege! O Erde, auf der sie stand mit mir, nimm du auch meinen Sarg mit mir auf! Sieh, ich bringe mich dir wieder, dir, der ewig jungen Mutter, den alten Knaben, den ungetreuen und doch so getreuen Sohn, der weite Länder und Meere durchirrte und doch zuletzt zu dir zurückkehrt, um bei dir zu schlafen, auszuschlafen und zu rasten von der wüsten Sorge und der heißen Arbeit, die man Leben nennt!“

Nun suchte er mit geschärftem Auge und großer Aufmerksamkeit unter den Obstbäumen. Fleißig forschte er an der Rinde derselben. Endlich rief er im Tone der höchsten Freude:

„Gesunden! Du bist's! Ja, du bist's, mein lieber theurer Apfelbaum!“ Und er umarmte den Baum, wie einen geliebten Menschen und küßte ihn auf die glatte Schale, herzlich, innig, brünstig. „Du kennst mich noch, nicht wahr, mein Baum? Du bist ja mein Kindelbaum! Dich hab' ich gepflanzt, als ich der Dorfschule entlassen und dort unten in der Kirche in den Christenbund aufgenommen wurde. Ach, das war eine schöne Zeit! Da war ich ein hübscher Knabe von dreizehn Jahren und du ein nettes Stämmchen von drei bis vier Jahren. O, ich sehe dich noch, wie dich der Vater heimbrachte, und du von der Schwester zum Kindelbäume mit einem Blumenkranze geschmückt wurdest. Ich grub mit Hacke und Schaufel die Grube für dich, ich setzte dich hinein, ich warf die Erde auf deine Wurzeln; ich begoß sie jeden Tag. Und welch' ein stattlicher Baum bist du geworden! Dir sieht man kein Alter an wie mir! Ha und welch' köstliche Früchte trägst du! Ich weiß, ich weiß, es war die beste Sorte, welche aufzutreiben war. Beutst du sie mir doch herab wie zum Danke. Recht so! Recht so, alter Freund! Meine Früchte sind schon längst abgefallen.“

Er pflückte einen der schönen Äpfel und biß hinein. „O, wie labst du mich!“ jauchzte er. „Sieh, ich habe nicht vergebens gelebt; denn ich habe dich gepflanzt.“

Plötzlich fühlte er sich am Arme gefaßt und barsch angeredet: „Er hat hier einen Apfel gestohlen und muß mit mir zum Schulzen; denn ich kenne Ihn nicht, und Stehlen wird hier bestraft. Weißt Er das nicht?“

Es war das hämische Gesicht eines Bauers, das ihn so begrüßte. „Wer ist Er denn, mein Freund, daß Er sich erlauben darf, mich des Diebstahls zu bezüchtigen?“

„Der Teufel ist Sein Freund, aber ich nicht. Er ist ein Bagabund, und ich bin Schulz und Gemeindefürst und königlicher Kreiser und Waldwart dazu. Er hat mich „Sie“ zu nennen, weiß Er das! Marsch mit mir zum Schulzen! Ich hab' Ihn auf der Mauererei erwischt. Er hat ja den gestohlenen Apfel noch in der Hand.“

Der alte Mann wiederseßte sich nicht; er folgte dem strengen Schulzen, Gemeindefürsten und königlichen Waldwart mit einem wehmüthig bitteren Lächeln.

(Schluß folgt.)

sind entlassen; jeder Soldat hat seinen Sold erhalten vor der Ausmusterung; alle fälligen Schulden der Regierung wurden befriedigend gedeckt, während die Nationalschuld fast um 250 Millionen geringer ist, als man glaubte, daß sie zu dieser Zeit sein würde, und ihre Reduktion betrug im letzten Jahre durchschnittlich mehr als 10 Millionen Dollars im Monat. Wenn keine andere Nation so schnell eine Schuld aufhäufte, so hat auch gewiß keine andere so bald nach deren Kontrahierung deren Abtragung begonnen. Wenn unser Papiergeld auch niedrig im Werthe steht, so sind wir doch bis jetzt den Finanzverlegenheiten entgangen, von welchen gewöhnlich Nationen nach dem Schluß eines kostspieligen Krieges heimge- sucht werden, und welchen auch wir nach Beendigung unseres großen Krieges entgegenzusehen. Wenn auch das Geschäft des Landes auf unsicherem und schwankendem Fundament ruht, so ist es doch keinen bestigen Umwälzungen unterworfen gewesen. Wenn auch unsere Steuern drückend sind, so sind dagegen auch unsere Hilfsmittel fast unerschöpflich, während die Geneigtheit des Volkes, mit Freuden seine Lasten zu tragen, selbst für die eine Ueberraschung ist, welche auf die Ehre und den guten Willen eines freien Volkes das größte Vertrauen setzen. Nach meiner Ansicht umgibt das Volk der Vereinigten Staaten den Republikanismus mit großem Glanz unter den Nationen durch Herstellung der Thatsache, daß die Obligationen einer republikanischen Regierung die besten aller Papiere sind, und daß das Volk, welches sich selbst Steuern auferlegt, am eifrigsten über seine Rationalität wacht. Ich verhehle übrigens nicht die Thatsache, daß noch große Finanzschwierigkeiten zu überwinden sind; daß unsere jetzige Prosperität mehr eine scheinbare als wirkliche ist, daß wir Werthe nach einem falschen Werthmesser abschätzen, daß wir in der That allen Gefahren ausgesetzt sind, welche ein massenhaftes uneinlösbares Papiergeld mit sich bringt, daß die Arbeit vermindert — die wahre Quelle des Nationalwohlstandes — und Spekulation und Verschwendung vermehrt, welche unabweisbar zu Unsicherheit und Demoralisation führen. Bevor das Land wirklich wieder prosperirt, muß das Bargeldsystem hergestellt sein, die Preise müssen herabgehen, die Industrie muß angeregt, die Landesprodukte müssen vermehrt werden und die Handelsbilanz zwischen den Vereinigten Staaten und anderen Nationen muß nicht mehr zu unseren Ungunsten stehen. (?) Alle großen Interessen des Landes müssen durch weise und unparteiische Gesetze befördert und geschützt und alle Theile des Landes wiederum in harmonische und praktische Beziehungen zur Bundesregierung gebracht werden. Daß das Land wiederum dadurch prosperiren wird, ist so sicher, als irgend etwas in der Zukunft. Daß es bald dahin kommen möge und noch dazu ohne eine Finanzkrise, dazu ist nur nöthig, daß der Kongreß die nöthigen Gesetze gebe, Spar- samkeit in der öffentlichen Verwaltung einführe, und daß die Verwalter der öffentlichen Revenuen mit Gewissenhaftigkeit verfahren."

Marburger Berichte.

(Schadenfeuer.) Am Sonntag wurden die Wirthschaftsgebäude des Grundbesizers Vorber in Ober-Jakobthal sammt Borräthen und Vieh eingeeßert, während die Bewohner in der Kirche sich befanden.

(Diebstahl.) Dienstag Abends kam eine unbekante Frau von mittleren Jahren in den Gasthof zum Löwen in der Kärntner-Vorstadt und ließ sich ein Zimmer geben: am nächsten Morgen war sie verschwun-

den und es zeigte sich, daß zwei Leintücher, zwei wollene Decken und zwei Ueberdecken von ihr gestohlen worden.

(Hausfuchung.) Gestern wurde auf richterlichen Befehl bei einer verrufenen Gaunerin in der Kärntner-Vorstadt eine Hausfuchung vorgenommen und hat man bei dieser Gelegenheit zwei Stühle und einen Tisch, so wie zwei Altartücher gefunden: erstere wurden aus dem Garten der Burg entwendet, letztere sind Eigenthum der Pfarrkirche in der Grazer-Vorstadt.

(Zum Morde in Kranichsfeld.) Der Gemeine des Inf. Regim. Jelačić, welcher am Sonntag, wie wir bereits mitgetheilt, in Kranichsfeld einen Bettler erschossen, ist schon wegen mehrfacher Fahnen- flucht bestraft worden. Als er am Sonntag wieder desertirte, nahm er auch seine Waffen mit: aus bloßer Mordlust feuerte er auf einen Knaben und später auf eine Frau, ohne jedoch zu treffen. Einen Bauer, welcher mit seinem Gefährten des Weges kam, nöthigte er, ihn aufsitzen zu lassen: vom Wagen herab erschoss er den Bettler. Als er abgesprungen war, um sein Gewehr zu laden, hieb der Bauer auf die Pferde los und entkam glücklich. Dieser Fall ist um so bedauerlicher, weil der Thäter einem Regimente angehört, das wegen seiner guten Mannszucht bekannt und hier sehr beliebt ist.

(Schulwesen.) Der Gemeindeauschuß hat gestern die ausgeschriebenen Lehrstellen besetzt. Um die Stellen an der Hauptschule hatten sich Acht beworben — um jene an der Mädchenschule Dreiundzwanzig, darunter vier Lehrerinnen. Zum Lehrer der vierten Klasse an der Hauptschule wurde Herr Stephan Kotschan gewählt, der bisher an der Hauptschule in Samobor (Kroatien) gelehrt und wegen seiner Verdienste um das dortige Schulwesen zum Ehrenbürger der Gemeinde ernannt worden. Lehrer der ersten Klasse unserer Hauptschule ist nun Herr Franz Pfeifer, der seit dem Tode des Herrn Mirth provisorischer Lehrer der vierten Klasse gewesen. Zu Lehrern der Mädchenschule wurden gewählt: Herr Andreas Fabianitsch, bisher Lehrer an unserer Mädchenschule (erste Klasse) — Herr Johann Weingerl, Lehrer in Birkowitz (zweite Klasse) — Herr Martin Jaksche, der in Billi einer Privatschule vorge- standen (dritte Klasse) — Herr Peter Böschl, Lehrer in Kadfersburg (vierte Klasse). Die Leitung der Mädchenschule ist Herrn Böschl über- tragen. Marburg darf sich Glück wünschen, für die Erziehung seiner Jugend so tüchtige Kräfte gewonnen zu haben.

(Aus dem Kasino.) Morgen wird unter Mitwirkung der Musikkapelle des Infanterie-Regimentes Jelačić ein Familien-Abend — jedoch ohne Tanz — gefeiert.

Letzte Post.

Die Preußen haben Brunn geräumt. Der deutsche Abgeordnetentag ist auf den nächsten Sonntag nach Berlin einberufen.

Der König von Sachsen will zu Gunsten seines Sohnes ab- danken.

Frankreich bringt auf die militärische und diplomatische Selbstständigkeit Sachsens.

Auf Kandia haben Zusammenstöße der türkischen Truppen mit den Griechen stattgefunden.

Alle Stämme auf der nordwestlichen Seite des Kaukasus ha- ben sich gegen Rußland empört.

General Murawiew ist gestorben.

Telegraphischer Wiener Cours vom 13. September

5% Metalliques	68.20	Kreditaktien	159.70
5% National-Anlehen	69.15	London	128.75
1860er Staats-Anlehen	82.30	Silber	128.25
Bankaktien	737.—	R. K. Münz-Dufaten	6.15

Casino Marburg.

Samstag den 15. September 1866:

CONCERT - SOIREE

(ohne Tanz)

von der Musikkapelle des k. k. 69. Inf. Reg. Graf Jelačić unter persönlicher Leitung ihres Herrn Kapellmeisters

Josef Hickl.

362

Anfang 7 Uhr.

Ende 11 Uhr.

Bier bis fünf Schüler

der unteren Gymnasialklassen oder der Normal- und Realschule werden in solide und billige Verpflegung aufgenommen.

356)

Dr. Schager, Religionslehrer.

Lizitations-Anzeige.

(354

Montag den 17. September d. J. angefangen werden in der Vicardie in den gewöhnlichen Lizitationsstunden verschiedene Gegenstände, als: Zimmereinrichtungstücke aus hartem und weichem Holz, dann Acker- und Wirthschaftsgeräthe lizitando veräußert werden, wozu Kauf- lustige hiemit eingeladen werden.

Marburg den 12. September 1866.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

3. 6001.

(355

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Blas Paal durch Herrn Dr. Duchatsch die exekutive Feilbietung der dem Herrn Leonhard Kramer gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 66 fl. 90 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Zimmereinrichtung und Bettzeug, bewilliget und hiezu zwei Feilbietungs- tagungen, die erste auf den 20. September, die zweite auf den 15. Oktober 1866 jedesmal von 11 bis 12 Uhr Vormittags in der Wohnung des Exekut. in der Magdalena-Vorstadt zu Marburg mit dem Beisatz angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswerth, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hin- tangegeben werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 29. August 1866.

Kostknaben

werden in gänzliche Verpflegung genommen in der Grazer- Vorstadt, Haus Nr. 31, 1. Stock rechts. (357

Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 44 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 26 Min. Mittags.
Eilzug verkehrt von Wien nach Triest und von Triest nach Wien	
Dienstag, Donnerstag und Samstag.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 36 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Edward Janschy in Marburg.